

Zum Ostersfest.

Es tönt ein Ruf aus Salems Mauern, Der mit der Andacht heil'gen Schauern Die Seele löst aus bangem Weh; Lobfinget dem Herrn in allen Länden: Es ging hervor aus Grabesbänden Der Dulder von Gethsemane.

Die Vörschaft klingt in allen Lüften, Der Bergquell raucht sie durch die Triften, Die Lerche jauchzt sie dem Aar, Und den Erstland'nen zu begrüßen, Legt farbenprächtig ihn zu Füßen Ihr grünes Kleid die Natur.

Da darfst, befreit von langem Drucke, Auch du, o Herz, im Blüthen Schmucke, Des Venzes und der Freude glüh'n Und lerkentöngs von den hellen Afforden freudig überquellen, Die siegesfrohd das All durchziehn'n.

Du Geist der Oftern, der belebend, Auf Fittigen der Liebe schwebend, Durchtrauchst der Schöpfung grünes Reich, Laß uns im Lichte milder Sonnen Genugung schäffern aus dem Brommen Des jungen Venzes allzugleich.

Bechir'm das Reich und seinen Hüter, Laß sie die beherkämpften Güter In freigeigold'ner Blüthe seh'n Still' unrer Wunden leises Bluten Und laß geflämtert aus den Blütten Der Ofterflamme uns erseh'n!

Richard Franb.

Ostern und Osterbräute.

Der Winter ist dahin und der Ostersmorgen mit seinen milden und singenden Lüften hält seinen Einzug. Es regt sich auf den Dächern, es regt sich in den Zweigen, es regt sich in den Gewässern; die Knospen schwellen, auf dem Acker breitet sich der grüne Teppich aus, und auch schon einige Blumen grüßen mit ihren farbigen Augen so verheißungsvoll in die Schöpfung hinein. Das Herz weitet sich ob all des werdenden Lebens, und gleichsam wie eine Offenbarung kommt es über uns, warum unsere Antworten den Oftern morgen so fröhlich begingen, gegen Oftern stehend, ihre Arme dantersfüllt der Oftera entgegenstehend und ihr hohe Festtage weihen. Witten sie doch trotz Abhängung ungeleht mehr als wir unter den Beschwern des Winters, daher auch ihre Freude über die eingetretene Wandelung höher sein mußte! Gar sinnig verkörpert sie den Frühling als eine überaus schöne und anmutige Jungfrau, die jedes Alter und Geschlecht entzückt, die Sehnsucht der Jugend nach ähnllicher Vollkommenheit wecke und den Greis mit hohen Erinnerungen an seine Vergangenheit erfüllt. Ihr, dieser jugendlichen Oftera, welche den Frühling schuf, das Licht brachte und damit neues Leben erweckte, ihr zu Ehren wurde im Oftermorgen, unrer April, unter Weigen und Gefängen das Ofterfest gefeiert. Da stieg man in die heiligen Oftermäder hinein, geliebte erlesene Ofterstämme, zündete sie an und ließ sie hoch oben auf den Ofterbergen auflebern; alle Welt sollte durch die Ofterfeuer an das wieder erwachte Licht, an die steigende Sonne erinnert werden.

Wir haben nicht den Raum, uns mit sämtlichen Bräuten zu beschäftigen, welche lebhaft an das Heidentum und somit an den Naturdienst anknüpfen, sondern wir wollen die Aufmerksamkeit auf das lenken, was heutzutage sowohl in Hütten als auch Palästen noch in allgemeinem Ansehen steht: zunächst die Ofterfeier.

ebenfalls ist die Amagone, als ob die Sitte des beständerten Ofterfestens und Eierverzehrens daraus entstanden sei, daß das Ei die erste kräftige Speise nach den Fasten habe sein sollen, durchaus willkürlich und unhaltbar. Vielmehr steht es fest, daß die Eier, wie sie in Deutschland viele Pfarrer zu Oftern erhalten, auf ähnliche Ofter hindeuten, wie sie vormalig der Oftera und zugleich deren Priesterin dargebracht wurden. Ebenso sind die gefärbten Ofterer und die gefärbten Ofterbäken, mit welchen letzteren namentlich die Kinder am Oftern von Eltern und Verwandten beschenkt werden, Symbole des wiedererwachten Sonnen- und Naturlebens, der Oftera also, und nach Falter weiter der griechischen Aphrodite, der ägyptischen Hathor und der asiatischen Venus unter ihren verschiedenen Benennungen. Und wenn man noch tiefer in das Ofterfest hinein dringt, so wird man gewahr, wie das Ofterfest seinen Ursprung nicht einmal auf deutschem Boden hat. Ein Quellenstudium führt nämlich zu dem Erkenntnis, daß die eingewanderten Germanen es nicht so manchen Andern aus ihrer Heimat in Hochasien mitgebracht, denn dort, wie bei den Perken, herrschte die Sitte, am Frühlingstische rote Eier auszugeben, welche Farbe auf die zurückkehrende Sonne, auf die rosenfarbige Morgenröthe oder Oftera und auf den Witz mit der Gewitterwolke, den Ge-

witterhaften, bezogen werden kann, auch an die goldenen Äpfel Idunas und der Hesperiden erinnert. Andererseits wird das Ofterfest den Römern zugeschrieben, welche um die Zeit des Frühlinganfangs ihr Eierfest begingen, und es mit den Göttern Castor und Pollux in Verbindung setzten, die bekanntlich aus zwei von der Jeda gelegten und von Jupiter ausgebrüteten Eiern entstanden. Es mag sein, daß das Eierfest in Rom eines ganz besonderen Ansehens genoß, jedoch bleibt dabei noch immer die Frage nach seinem eigentlichen Ursprung und seiner Heimat offen, und eine Antwort darauf kann wohl schwerlich in einem anderen, als das vorher angegebene Sinne erfolgen.

Am Mittelrhein behängen junge Weibsbäuer mit weißen, allerdings ausgebleichten Eiern und flechten Blumen und farbige Bänder dazwischen. In einer anderen Abtheilung wiederum verkleidet man die versteinerten rothen und gelben Eier im ersten frischen Graue oder zwischen die ersten blühenden Blumen und läßt sie von Kindern aussuchen. In Hessen werden sie in ein mit Spänen, den sogenannten Wispänen, umräumtes und mit Moos und Heu gefülltes Körbchen gelegt, welches Tags zuvor Kinder selbst haben anfertigen müssen. In dies Hosenkörbchen legt nach dem seligen Kinderlauben Niemand anders als der Ofterhase die Eier hinein und die Kinder glauben das um so eher und lieber, als man namentlich in Rheinbayern, den Eiern einen Haken aus Backwerk beifügt. In den preussischen und pommer'schen Ostseegenden, wo für gewöhnlich die Natur erheblich zurück ist, verbringt man die Ofterier im Gebüsch und überharrt sie mit Erde.

Daneben ist auch dort noch das Schmaofostern üblich. Schon Wochen vorher hat man Birkenreiser in einen Topf mit Wasser gekocht und sie aufbrechen lassen. Zumal ärmer Leute gehen mit solchen grünen Ofterzweigen aus einer leicht begrünelten Kirscht bei Wohlhabenden „schmaofostern“, indem sie dieselben leicht säuften und dabei irgend eine passende Reim sowohl in hoch- als auch plattdeutscher Mundart verlesen, wie etwa:

Ofter Schmaofostern, grün Ofter! Iret Klade, isz Eier, in'n Stint Speck! Dann gab ich it oter weg.

Oder auch:

Der Hahn ist bunt, Das Ei ist rund; Der liebe Gott läßt den Hahn geund, Das es giebt viele Eier so rund!

worauf bei näherer Bekanntschaft launig geantwortet wird!

Ans Vieh' und Treu Schent ich Dir dies Ofter; Wacht Du das Ofter entwei, So sit's auch mit unrer Liebe vorbe!

Daß sich in das Schmaofostern auch allerhand Nuth- wille und Unart eingeschlichen, soll nur nebenbei erwähnt sein.

Einen nicht geringen Anhalt hat das Ofterwasser. Schon damals, als die Menschheit noch im Kindesalter stand, nach man dem Frühlingswasser eine ganz besondere Kraft bei. Der Gedanke lag ja auch so nahe, dies frische Raß in den Bächen, Flüssen und Quellen für ein unmittelbares Geschenk der Gottheit, der Oftera zu halten und in ihm heilwirkende und legebeneckende Kräfte zu vermuten. Dieser Glaube hat sich im Volke bis zur Stunde fortgepflanzt und so sehen wir zwischen Ost und zwöf Uhr in der Ofternacht, überhaupt vor Sonnenaufgang, Jungfrauen mit ihren Krügen den fließenden Wässern zuellen, besonders solchen, welche in der Nähe eines Kreuzweges liegen und zudem von Alters her für den Aufenthalt der Göttin galten. Kein Wort darf gesprochen, kein Gruß erwidert werden. Wie zum Gebet muß das Haupt gesenkt und der Blick beim Schöpfen stromabwärts gerichtet sein. Der geringfügigste Umstand ist beachtenswerth, daher auch die Begegnung mit gewissen Thieren und Menschen bei Beginn bestimmter Verrichtungen ihre gute oder schlimme Bedeutung hat. Wie glücklich nun Diejenige, die ihr Ofterwasser ohne störenden Zwischenfall nach Hause bekommen hat und es überdies vom Priester noch gekostet erhält! Da schwört man Stein und Bein darauf, daß es ein Jahr frisch bleibt, Augen- und Hautkrankheiten, Ausschlag und Kopfschmerz beseitigt und sogar krankes Vieh kurirt. Desgleichen soll es verchören und verjüngen, zu Wohlstand verhelfen und nach medlenburgischem Volksglauben auch vor Bezauberung und Bezaug schützen. Dieser Glaube an die wohlthätige Kraft des Ofterwassers ist weit verbreitet. Wir begegnen ihm im siebenbürgischen Sachsenlande, in Rußland, Polen, Ungarn, Böhmen u. s. w., wo sich mit solchem Wasser die Familienangehörigen in better Absicht bespreizen; auch bei den Indiern ist derselbe Brauch am Frühlingstische gang und gebe.

Indem wir hiermit diese Bemerkungen über die Ofterbräute abschließen, wünschen wir unsern Lesern ein recht fröhliches Ofterfest. Mögen sie sich die Natur zum Vorbilde nehmen, die winterlichen Leiden und Drangale vergessen und mit hoffendem Blick und erwärmtem Herzen am Oftermorgen die Auferstehung der Natur, die Wiederkehr des Frühlingstages mit Freuden begrüßen! —

Aus dem Tagebuche des Kronprinzen.

Wir sind in der erfreulichen Lage, nachstehenden Ballus aus dem bereits seit längerer Zeit angehängigen Buche:

„Das Tagebuch des Kronprinzen.“ (Aussprüche, Briefe und andere Kundgebungen) 1831-1886.

Verlag von Steinitz & Fischer, Berlin zu publiziren.

Es handelt sich hierbei nicht, wie mehrfach, entgegen den bisherigen Nachrichten, angenommen wurde, um ein Werk, das aus der Feder des Kronprinzen hervorgegangen zu betrachten ist, sondern neben einer Fülle bisher unbekannter Vorlesungen um die chronologische Zusammenstellung der wichtigsten Ereignisse aus dem Leben des Kronprinzen, die sicherlich das größte Interesse des Publikums finden werden.

[Nachdruck verboten.]

1855. 31. August. Manöver. Nach dessen Beendigung überlascht der Prinz den König durch seine Kritik. Dieser macht seinen Neffen Angesichts der versammelten Offiziere zum Oberst.

Der Prinz wird zur Dienstleistung in der Bataillons- und Regimentsführung beim 1. Garde-Regiment kommandirt.

Oberst v. Moltke sein Adjutant. Nachdem der Prinz mit demselben bereits im Juni seine erste Reise nach der Provinz Preußen gemacht hatte, geht er mit ihm im September nach England.

20. September. Der Prinz bewirbt sich bei der Königin Victoria und dem Prinzen Albert um die Prinzessin Victoria.

„Nun pour la bonne bouche. Die Angelegenheit“ — also schrieb der Prinz Gemahl am selben Tage an den Baron v. Stodmar nach Koburg — „si heute nach dem Frühstück in ein aktives Stadium getreten. Der junge Mann hat seinen Antrag an uns gestellt mit Erlaubniß seiner Eltern und seines Königs; wir haben ihn für uns acceptirt, doch für den anderen Theil bis nach der Konfirmation zu suspendiren gebeten; bis dahin solle Unbefangenheit und Kindlichkeit ungetört bleiben; dann im Frühjahr wünscht der junge Mann seinen Antrag ihr selbst zu stellen, vielleicht mit Eltern und verlobter Schwester zu uns zu kommen. Der 17. Geburtstag soll vorüber gelassen werden, ehe an einen Vollzug gedacht werden soll, der darum in das folgende Frühjahr fallen mag. Das Geheimniß soll bewahrt werden tant bien que mal, den Eltern und dem Könige die Wahrheit zugleich mitgetheilt werden, daß junger Mann und Eltern sich gebunden haben, soweit sie es können, die junge Person selbst nach der Konfirmation betragt werden soll. Inzwischen wäre Manches zu überlegen; ich werde Sie bitten, bald zu uns zu kommen, damit wir mündlich verhandeln können und Ihren Rath hören. Am 28. will uns von der junge Herr wieder verlassen. Er stellte sich darin uns ganz zu Gebote; ich schlug vierzehn Tage als nicht zu lang und nicht zu kurz für einen dergleichen Besuch vor. Er hat mir recht wohlgefallen. Große Gedächtnis, Offenheit und Ehrlichkeit sind vorzüglich hervorzuhebende Eigenschaften. Er scheint vortheilsfrei und im hohen Grade wohlmeinend; spricht sich als persönlich durch Witz sehr angezogen aus. Daß sie nichts einzuwenden haben wird, halte ich für wahrscheinlich.“

29. Septbr. Prinz Albert schreibt an den Baron v. Stodmar: „Victoria (die Königin) ist unendlich aufgeregt, doch Alles geht smoothly und vorzüglich. Der Prinz ist wirklich verliebt und die kleine fremde sich an zu gefallen. . . . Uebermorgen reist der junge Herr ab. Heute haben wir die Antwort aus Koblenz erhalten, wo man entzückt ist, dem Könige die Mittheilung auf dem Stolzenfels gemacht hat, die von ihm mit herzlichster Freude begrüßt worden sein soll. Man ist mit Aufstaud der Verlobung bis nach Konfirmation und Hochzeit bis nach dem 17. Geburtstag ganz einverstanden. . . .“

29. Septbr. Aus dem Tagebuch der Königin Victoria: „Heute hat sich unsere geliebte Victoria mit dem Prinzen Friedrich Wilhelm von Preußen, der seit dem 14. bei uns ist, verlobt. Schon am 20. hatte er uns sein Anliegen mitgetheilt, aber um ihrer großen Jugend willen waren wir zweifelhaft, ob er jetzt mit ihr reden oder bis zu seiner Wiederkehr warten sollte, entschlossen uns aber doch zu Ersterem. Als wir nun heute Nachmittag den Craig-na-Ban hinaufritten, brach er einen Zweig weißer Haselblumen (der Glück bedeutet), gab ihr denelben und knüpfte daran auf dem Heimwege, den Oten-Girnoch hinab, Andeutungen seiner Hoffnungen und Wünsche, die dann alsbald glücklich in Erfüllung gingen.“

2. Oktbr. Aus einem Briefe des Prinzen Albert: „Der Prinz Friedrich Wilhelm hat uns gestern wieder verlassen. Witz hat sich wirklich ganz vortreflich benommen, sowohl bei der näheren Erklärung am Sonnabend, als in ihrer Selbstbeherrschung seitdem und beim Abschied. Sie zeigte gegen Fritz und uns die allerhöchste Aufmerksamkeit und das schönste Gefühl. Die jungen Leute sind hettig in einander verliebt und die Menge, Umthud und Uneigennützigkeit des jungen Mannes ist auf der anderen Seite gleich rührend gewesen. . . . Der Thranen flossen gar viele. . . . Die Feilen haben eigentlich nur den Zweck gehabt, den Brief Witz's an Sie

